

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Liniierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Föhrer, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 14.

Stuttgart, Sonnabend, den 7. April 1888.

4. Jahrg.

Allgemeine Betrachtungen über die kapitalistische Produktion.

(Schluß.)
II.

Der Kapitalismus ist die heute weitaus herrschende Form der Produktion, wenn trotzdem noch ältere Formen bestehen, so sehen wir diese doch allmählich verschwinden. Die Ursache liegt in der technischen Überlegenheit der kapitalistisch betriebenen Arbeit. Der Kapitalismus ist eine entwickeltere Form der menschlichen Arbeit, er war in seiner technischen Grundlage nur möglich auf dem Boden des Handwerks. Aber er war nicht konservativ wie dieses, er hielt nicht an den althergebrachten Methoden der zünftlerischen Arbeit fest, sondern revolutionierte dieselben, indem er die Teilung der Arbeit einführte und die Zahl der Arbeiter vermehrte. Seine materielle Grundlage bildet das Privateigentum, der Besitz der Produktionsmittel und ihre Anwendung durch Lohnarbeiter. Auch in anderer Weise unterscheidet sich der Kapitalist vom Handwerksmeister. Er arbeitet nicht mehr persönlich an der Herstellung des Produkts mit, wie dieser, sein Unternehmen muß im Gegenteil so viel einbringen, daß es ihn standesgemäß ernährt. Aber die Wünsche des Kapitalisten sind mit dem bloßen Unterhalt seiner Person nicht erschöpft, er will mehr. Ja er muß, wenn er es wirklich persönlich nicht beabsichtigt, mehr Gewinn als hierzu nötig, aus dem Unternehmen heraus schlagen, um die Produktion auf der Höhe der Zeit zu erhalten, um die Fortschritte der Technik und deren Vorteile sich zu Nutzen zu machen; dazu zwingt ihn schon die Konkurrenz. Unser Kapitalist wird also so viel Gewinn als ihm irgendwie die Konkurrenz erlaubt, aus dem Unternehmen herauspressen; er wird einen Teil konsumieren und den anderen wieder profitierend in die Produktion anlegen. Durch diese vorteilhafte Methode entstanden und entstehen noch jetzt neue Kapitalien. Ja, die Anhäufung derselben geht heute durch den Umfang und die Großartigkeit der kapitalistischen Produktion in schnellerem Tempo, als jemals vorher vor sich. Da man nun im allgemeinen diese großen Profite, die die Herren Unternehmer einstecken, nicht gelten lassen will, so hat man denn zu der Moral seine Zuflucht genommen und die Ausbeutung der Arbeit moralisch damit gerechtfertigt, daß der Kapitalist doch den ganzen Gewinn seines Unternehmens verbrauchen könne, er thue dies aber nicht, sondern spare hiervon einen bestimmten Teil, der nachher zur Vergrößerung des Unternehmens verwendet würde, wodurch wieder eine Anzahl Arbeiter Beschäftigung erhielten. Er entbehre hier also tatsächlich, während er es doch gar nicht nötig habe. Und damit war die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gerechtfertigt, der Entbehrungslohn erfunden.

Solange der Kapitalismus der modernen

Werkzeugmaschinen, sowie des Dampfes als bewegende und treibende Kraft entbehrte, ging die Anhäufung des Kapitals langsamer von statten; der Kapitalist war abhängig vom Arbeiter, da die Produktionsweise eine größere Handfertigkeit und Tüchtigkeit voraussetzte, und auch die Frauen- und Kinderarbeit nur in beschränktem Maße zuließ. In vielen Industrien arbeiteten die Arbeiter deshalb wöchentlich nur 4—5 Tage, in welcher Zeit sie das zu ihrer Erhaltung notwendige verdienten. Die Bemühungen der Kapitalisten gingen natürlich dahin, die Arbeiter zur vollständigen Ausfüllung der eigentlichen Arbeitszeit heranzuziehen, zu welchem Zweck gesetzliche Maßregeln ergriffen wurden. Die Institutionen der Zünfte waren indessen noch vielfach zu lebendig in den Arbeitern, als daß derartige Maßnahmen von Erfolg waren. Erst als die von James Watt konstruierte Dampfmaschine erfunden war, verminderte sich allmählich die Überlegenheit der Arbeiter. Die Dampfmaschine rief wieder eine ganze Reihe anderer Erfindungen hervor (durch die veränderten Vorbedingungen, welche sie für viele Arbeitsweisen notwendig und profitabler machte) und legte dadurch den Grund zur ökonomischen Abhängigkeit der Arbeiter. Die produktiveren Maschinen machten, wenn auch nicht gleich absolut, so doch schon relativ Arbeiter überflüssig. Jene, indes die Technik in der Anfertigung der Maschinen vorschritt, wurde die relative Abnahme zur absoluten.* Die Einführung von Maschinen wurde allgemeiner, die Warenmassen, die in gegebener Zeit auf den Markt geworfen werden konnten, vervielfachten sich; die großen Kosten der Maschinen erforderten eine größtmögliche Ausnützung, um ihren Wert schnell wieder einzubringen, zumal sie in der ersten Zeit leicht durch bedeutende Verbesserungen entwertet werden konnten, und auch tatsächlich wurden und noch werden. Die ununterbrochene, nie ermüdende Thätigkeit der Maschine, sowie die Notwendigkeit der schnellen Werterschöpfung waren ein bequemes Mittel der Arbeitszeitverlängerung, ihre Ersparung der Muskelkraft gestattete, je nach den Verhältnissen und der Art, welche die anzufertigenden Produkte waren, die mehr oder minder ausgedehnte Einführung von Frauen- und Kinderarbeit. Bei dem kolossalen Wachstum der Produktivität der Arbeit war natürlich kein Mangel an Angebot von Waren, die Preise mußten deshalb auf die niedrigste Stufe heruntergedrückt werden, wobei in jedem Fall die Arbeiter gedrückt wurden.

Sei es nun, daß dies erreicht wurde durch die Steigerung der Produktivität (Verbesserung von Maschinen und Werkzeugen) oder der Intensivität der Arbeit (größere Veranschlagung von

*) Die Einführung von Maschinen kann gleichzeitig Mehrarbeit notwendig machen, das ändert aber nichts an der Thatfache, daß die Maschine Arbeiter überflüssig macht.

Arbeitskraft in derselben Zeit) oder durch beides zugleich. Auch die Verlängerung der Arbeitszeit, oder die Verkürzung des Lohnes können dies bewirken. Alle diese Faktoren bewirken eine Entwertung der Arbeitskraft und Überflüssigmachung von Arbeitern. Nun kann zwar durch die Ausschließung neuer Absatzmärkte die Produktion noch gesteigert werden und Nachfrage nach Arbeitern stattfinden und insolge dessen der Preis der Arbeitskraft, der Lohn, steigen. Aber diese Aussicht ist für die Zukunft nicht gerade da, sondern durch das Fortschreiten der modernen Kultur bei solchen Völkern, die sonst außerhalb derselben standen, vergrößert auch der Kapitalismus, denn er ist der gewichtigste Kulturfaktor, sein Herrschaftsgebiet. Die Folge ist, daß allmählich, je nach dem Fortschreiten der Kultur (vulgo Kapitalismus) den alten Kulturvölkern die Absatzmärkte beschnitten werden, obwohl unstreitig der Fortschritt der Kultur viele Bedürfnisse hervorruft und so den ursprünglichen kapitalistischen Staaten Gelegenheit zum Absatz vieler Produkte giebt. Diese Freude wird ihnen indessen durch die Anhäufung des Kapitals, die sich nun auch in den neu hinzugekommenen Kulturländern vollzieht, bald verdorben werden, da dieses Kapital doch auch nach Verwertung, — Profit — ruft. Der Arbeiter kann, da sein Lohn nur das zum Leben nötige abwirft, nicht im Verhältnis der Steigerung der Produktivität der Arbeit konsumtionsfähig gemacht werden, und so wird denn, wenn sich auch noch etwas hinzieht, das Verhängnis kommen, welches die kapitalistische Produktion sich selbst heraufbeschworen hat, sie jetzt ersticken im eigenen Überfluß.

Schon jetzt leiden Hunderttausende Hunger, obwohl Überfluß an Lebensmitteln vorhanden, und noch große Flächen unbefauten, fruchtbaren Bodens brach liegen. So lange man sich zu keiner durchgreifenden Reform versteht, wird dieser Zustand natürlich verschärft, aber er wird offenkundiger dadurch, die Katastrophe wird unvermeidlich, und mit unwiderstehlicher Behemung wird sie eintreten, denn:

„Durch andere Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten.“
(Schillers Tell.)

Betrachtungen über unsere Berufsstatistik.

Die Arbeiterstatistik ist noch für viele zu neu, die Bedeutung derselben nur von einem kleinen Minderheit erkannt, kaum sind die organisierten Arbeiter hinlänglich klar und können eine gewisse Sache nicht überwinden, auf die wichtigsten, auf das Allerwichtigste sich beschränkenden Fragen unumwunden zu antworten; ja bei den außerhalb der Organisation befindlichen Kollegen stoßen wir sogar auf beharrlichen Widerstand. Man hat versucht, in größeren Städten eine möglichst umfassende Statistik herzustellen, es sollten alle verfügbaren Kräfte herangezogen werden. Nun es unterliegt keinem

Zweifel, es könnte die aufgewandte Mühe von günstigem Erfolg sein, aber Wert hätte eine derartige Statistik für die Organisation nicht! — Hat die Großindustrie sich auch schon zu einem großen Teil unserer Branche bemächtigt, so zeigt uns doch unsere bisher geführte Statistik, (so bescheiden dieselbe auch noch ist in ihren Anfängen) daß das Kleingewerbe noch bedeutend vorherrschend und insolge dessen noch ein sehr beweglicher Arbeiterstand vorhanden ist, die Ortsstatistik daher immer lückenhaft bleiben würde. Eine Berufsstatistik kann nur mit Erfolg von einer Zentralstelle aus hergestellt werden, so schwer, so viele Hindernisse auch noch zu beseitigen sind, verlieren wir den Mut nicht. Die Statistik ist die Opfer wert, wir müssen uns an die Zahlen gewöhnen, sie sprechen deutlicher als die beredteste Sprache. Es sind bereits 3 Jahre verflossen, seit Bestehen unseres Verbandes; 4 halbjährliche Statistiken liegen bereits vor. An derselben beteiligten sich nach der ersten Aufnahme (Tabelle 1. Nr. 39 1886 unserer Zeitung) 27 Orte mit zusammen 699 Werkstuben, 1409 Arbeitern und 1231 Arbeiterinnen. Zweite Aufnahme (Tabelle 2. Nr. 13 1886 d. Ztg.). 38 Orte mit zusammen 992 Werkstuben, 2669 Arbeitern und 1804 Arbeiterinnen. Dritte Aufnahme (Tabelle 3. Nr. 41 1887 d. Ztg.). 28 Orte mit zusammen 710 Werkstuben, 1665 Arbeitern und 1252 Arbeiterinnen. Vierte Aufnahme (Tabelle 4. Nr. 11 1888 d. Ztg.). 30 Orte mit zusammen 1076 Werkstuben, 4056 Arbeitern und 3953 Arbeiterinnen. Das Ergebnis vom 1. November 1887 läßt darauf schließen, daß die Kollegen sich immer reger an dieser wohl schwierigen, aber dankenswerten Arbeit beteiligen. Wir ersehen schon aus diesem dürftigen Material, daß die Arbeiterinnen fast in derselben Zahl vorhanden sind, als die Arbeiter; die Zahlen würden noch mächtiger wirken, könnten wir aus der Statistik ersehen: wie viele der beschäftigten Arbeiterinnen sind verheiratet und welcher Branche gehört der Mann an. Es müßte aber auch festgestellt werden, ob alle Arbeiter als Buchbinder gelernt, auch fehlt die Angabe: Wie viel Hilfsarbeiter? und wenn gelernt, welcher Branche gehörten dieselben an? Diese Fragen würden von Bedeutung, weil dadurch nachgewiesen werden

könnte, welche Fortschritte die Teilung der Arbeit bereits gemacht hat. Es kann aber dadurch weiter festgestellt werden: hat sich der betreffende Arbeiter, welcher seine Branche wechselte, in seiner Lebenslage verbessert oder nicht? — Ferner soll uns aber auch die Statistik Aufschluß geben über den Rückgang des Kleingewerbebetriebes.

Über das Wesen und die Bedeutung der Berufsstatistik findet sich bereits in unserer Zeitung ein vortrefflicher Artikel, Nr. 42, 1886; dann eine mustergiltige Statistik von München, Nr. 15, 1887, welche Dresden in dankenswerter Weise befolgt in Nr. 43, 1887.

Der Tischler-Verband hat in seinen statistischen Erhebungen aber auch die Kranken- und Sterblichkeits-Verhältnisse mit aufgenommen, desgleichen eine Zusammenstellung der für den Haushalt einer mit 4 bis 5 Köpfen notwendigen Ausgaben per Jahr und per Woche. Z. B. steht in einer Rubrik aus Stuttgart: Arbeitsverdienst pro Jahr: Zeitlohn, Stücklohn, Durchschnittslohn 904 Mk. als Einnahme. In der jährlichen Ausgabe: Nahrungsmittel, Wohnungsmiete und für andere Lebensbedürfnisse 1504.67 Mk. als Ausgabe!

Man erkenne hieran, wie Zahlen deutlich sprechen, kein Ort, wo nicht die Ausgabe die Einnahme übersteigt, und je umfangreicher der Betrieb, je größer die Stadt, je intelligenter die Arbeiter-Bevölkerung, um so höher das Defizit. Wie aus diesem einzigen Posten Stuttgart zu ersehen, übersteigt die Ausgabe die Einnahme um 600 Mk. Es drängt sich uns die Frage auf, wie wird das Defizit gedeckt? Wie man aus der Zusammenstellung der Haushaltsliste ersehen kann, kann kaum noch gespart werden, trotz alledem muß allen Bedürfnissen noch etwas entzogen, das Defizit muß auf alle Fälle gedeckt werden, da man dem Arbeiter in der Regel nicht lange und auch keinen hohen Kredit gewährt. Hier treten also Zahlen schroff auf. So wie die Statistik der Tischler, sollte auch unsere Statistik angelegt werden. Es hat freilich der Einwand seine Berechtigung; ja wollen wir uns doch erst mit dem von uns innegehaltenen Modus zufriedengeben und darnach streben, die bisher geführten Listen möglichst

zahlreich auszufüllen! Gewiß, das hindert mich aber nicht, darauf hinzuweisen, und diejenigen Kollegen, die sich besonders befähigt halten und mit besonderem Eifer sich der Aufgabe unterziehen wollen, dafür Sorge zu tragen, dem nächsten Verbandstag ausgiebiges Material vorzulegen. Wenn weiter oben die Frage aufgeworfen wurde: Wie das Defizit decken? so geschieht das in der verschiedensten Art. Aus dem Jahresbericht der Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder von 1885 liest man unter Berlin: Mitgliederstand Berlin 1885: 2221, am Jahres-schluß 1709, Verlust 500. Hiernach vergleiche man unsere Mitgliederzahl im Verband! beachte aber auch, wie groß das Elend sein muß, wenn in einem Jahr ca. 500 Buchbinder an einem Ort gezwungen sind, aus der Krankenkasse auszutreten, denn die Abgereisten und Zugereisten stehen durch alle Quartale in fast gleichem Verhältnis. Gestorben sind nur 18. Sind wir erst imstande mit Hilfe der Statistik in diese ganze Misere unserer Arbeiterverhältnisse einzudringen, es werden den Kollegen erschreckende Bilder des Elends durch die Zahlen zur Erscheinung gebracht, die wirtschaftliche Entartung wird sich in ihrer ganzen Nacktheit zeigen.

Berlin hat in Vorschlag gebracht, auch die Arbeitslosen und wie lange? in eine Rubrik zu bringen. Selbst den Strafanstaltsarbeiten muß mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß auch unsere Branche einen bedeutenden Zuwachs fremder Arbeitskräfte dadurch erhält, daß die Inzassen nach verbüßter Strafe als Hilfsarbeiter Verwendung finden.

Möge vorstehende Mahnung genügen, unsere Kollegen anzuregen, sich mit der Statistik immer vertrauter zu machen. Wie oft mag wohl Klage geführt werden, wir haben in unseren wöchentlichen Vereinigungen nicht genügenden Stoff, um den Vereinsabend vollständig auszufüllen; in diesem Sinne giebt es Stoff und Anregung genug. Selbst die Kollegen in Sachsen und Baiern, die durch die Landesgesetzgebung verhindert sind, unserem Verbands anzugehören, können nicht verhindert werden, zur Weiterentwicklung und Vollständigung unserer Statistik beizutragen. Es werden jedenfalls in kürzester Zeit wieder Fragebogen für die Werkstuben- und Ortsstatistik zur

Ein Erinnerungsblatt aus meiner Wanderzeit. (Schluß.)

Die letzten Gäste hatten die Wirtsstube verlassen, und ich verlangte also vom Wirt ein Bett. Ist nicht mehr frei, war die kurze brutale Antwort. (Bei den damaligen Gastwirten fing der Mensch erst beim Fuhrmann an, weil er brav zahlen mußte.) So wurde also vom Hausknecht eine Streu in der Wirtsstube zurechtgemacht; in Gesellschaft der beiden Nachzügler sollte ich mit auf der Streu schlafen. Ich bedeutete dem Hausknecht, für mich kein Lager zurechtzumachen, denn ich würde auf der Bank schlafen, und schob ihm ein Dreikreuzerstück zu, (damals unserem Silbergroßchen entsprechend) mit dem Bedeuten, mir ein Licht und Streichhölzer auf den Tisch zu stellen. Ein solches Lager war ich noch nicht gewöhnt, konnte auch nicht viel schlafen. Plötzlich höre ich einen furchtbaren Schrei und einen klatschenden Schlag wie ins Gesicht geführt; schnell brenne ich mein Licht an und springe auf; da stand das Mädchen hochaufgerichtet, die Fäuste geballt, wild und zornig den Alten anblickend, der mit gerötetem Gesicht noch die Spur von dem kräftigen Schlag an sich trug. Der Alte bot einen viehisch ekelerregenden Anblick, ich vergaß in dem Augenblick, daß mir der Kerl vielleicht an doppelter Kraft überlegen war und meinen Stof

in der Hand bedeutete ich ihm in nicht mißzuverstehender Weise, sich sofort auf die Bank zu legen. Er that es ohne Widerrede wie ein geschlagener Hund und verbarrikadierte sein Lager mit Tischen und Stühlen. Ich fragte nun das Mädchen, ob ich das Licht brennen lassen sollte, wohl würde es bis zum Morgen nicht ausreichen, wollte sie aber, daß ich Lärm mache, dann würde ich den Hausknecht rufen. Das Mädchen antwortete mir in sehr gutem Deutsch, wenn auch etwas gebrochen: keinen Lärm machen, Licht auslöschchen, ich helfe mir schon, wer kommt mir zu nah: ihnen Dank für die Hilf. Damit war wieder Ruhe, nur an Schlaf war nicht zu denken; auch das Mädchen schluchzte und weinte ununterbrochen. Sowie der Tag graute sah ich mich nach dem Hausknecht um, denn Leben war längst schon im Hause, nur im Gaßzimmer ließ sich niemand sehen. Nun fragte ich das Mädchen wohin sie wolle: Nach Wien, war die kurze Antwort. Was willst du da thun, hast du da Verwandte? Niemand, gar niemand als das Findelhaus, wo ich großgeworden bin. — Ich besand mich in einer peinlichen Lage; aufdringlich wollte ich nicht erscheinen und helfen wollt ich gern, so weit mir dies möglich war. So jung das Mädchen auch war, sie konnte ja kaum 17 Jahr sein, mußte sie aber doch schon schlimme Erfahrungen gemacht haben, da sie so

selbständig auftrat. Daß es ein liederliches Mädchen war, konnte ich nicht glauben, eine von mir angebotene Suppe nahm sie an. Mein Anerbieten, ich wolle sie zu schützen suchen bis Wien, da ich denselben Weg ging, schlug sie rundweg ab; sie gehe allein. Nachdem ich ihr von meiner Barschaft noch so viel gegeben als ich glaubte entbehren zu können, sagte ich ihr noch, sollte es ihr wider Erwarten bis Linz ja schlecht gehen, dann möge sie mich in Linz in der Buchbinderherberge zum „Goldenen Pfing“ aufsuchen, dort würde ich einige Tage bleiben. In Linz bekam ich keine Arbeit, aber so viel Geschenk, daß es gut einige Tage zum Leben reichte. Da glücklicherweise ein Sonntag dazwischen lag und ich zwei Landsteute antraf, leisteten mir selbige Gesellschaft. In der harmlosesten Weise erzählte ich mein Abenteuer. Hoher Wiß und Spott wollte sich auch hier breit machen, nachdem ich ihnen aber in der schonendsten Form das ungehörige ihrer Wige vorgehalten, wurden auch sie enfter und hielten nun treulich mit Rat, was zu thun sei, wenn das Mädchen wirklich käme und sich meldete; nur auf alle Fälle sollte ich noch bis Dienstag bleiben, die Kosten würden sie für mich gemeinsam tragen.

Montagmittag kam sie wirklich an; abgehungert, niedergedrückt, in ganz beklagenswertem Zustand! Nur ein ganz verkommener und sittlich

Verfendung gelangen, mögen alle Kollegen darnach streben, die Fragebogen möglichst sorgfältig auszufüllen. Der Zweck dieser Zeilen ist, durch einzelne Beispiele zu zeigen, wie wichtig für alle Beteiligten es ist, wenn jeder nach Kräften seine Schuldigkeit thut.

W. T.

Korrespondenzen.

Breslau. Daß es überall selbst erst durch Berufsgenossen in eine Ehrenstellung berufene Kollegen giebt, welche uns feindlich gegenüberstehen, haben wir erst in No. 12 bewiesen. Dieser Fall betraf aber den Vorsitzenden der hiesigen Buchbinder-Kassal-Krankenkasse, in welcher sich nur wenige Fachvereinsmitglieder befinden. Verwunderung dagegen hat es hier erregt, als in derselben Nummer in einer Elberfelder Korrespondenz bemerkt wurde, daß der Vorsitzende der dortigen örtl. Verwaltungsstelle der Central-Krankenkasse dem Fachverein unympathisch gegenüberstehe. Hier muß man sich fragen: gehören denn die Elberfelder Fachvereinsmitglieder der Central-Kasse nicht an? — oder wenn ja, — warum werden dort Leute gewählt, welchen der Fachverein unympathisch ist? Wir meinen, daß Kollegen, welche die gewerkschaftlichen Bestrebungen der Berufsgenossen ignorieren oder denselben wohl gar feindlich entgegenreten, ein Ehrenamt in einer von Arbeitern gegründeten Krankenkasse überhaupt nicht gehört. Durch derartige Elemente wird stets nur Zwietracht unter die Kollegen gebracht und weil noch sehr viele Kollegen gerade nach den Krankenkassenvorständen blicken und nur thun was diese für gut befinden, so hält sich ein großer Teil aus diesem Grunde jeder Organisation fern. Wir möchten wünschen, daß die Kollegen allerorts und speziell die Elberfelder sich bei st. Neuwahlen unser Verfahren aneigneten, welches sehr einfach ist, und darin besteht, nur tüchtige, einer gewerkschaftlichen Organisation angehörende Kollegen auch in die Verwaltung der Krankenkasse zu wählen. M.

Hannover. (Festbericht.) Am Sonnabend den 17. März feierten wir in den prachtvollen Räumen des Palmengartens unser 8. Stiftungsfest. Wie alljährlich, so hatten auch in diesem Jahre unsere lieben Hildesheimer Kollegen, wenn auch in beschränkter Anzahl, unserer Einladung Folge geleistet, und konnten dieselben bereits um 6 Uhr abends von unserem Vorsitzenden auf dem Bahnhof empfangen werden. Das schöne Programm sowohl wie das herrliche Lokal trugen viel dazu bei, daß ganze Feste zu einem glänzenden zu gestalten. Die Feier begann gegen 9 Uhr abends und wurde eröffnet durch einen Festmarsch, gespielt von der Kapelle des Hann. Inf.-Regts. No. 74, hierauf reichten sich abwechselnd Vorträge des Buchbinder-Männerchors, des Sittvereins Harmonie und einzelne Soli an, welche alle mit gebührender Anerkennung seitens des Publikums aufgenommen wurden. Den Glanzpunkt des ganzen Programms jedoch bildeten die Produktionen des Kollegen Watermann aus Hildesheim, auf einem 4 mm dicken Telephonbraute unter

Mitwirkung des urkomischen Clown August vom Zirkus Renz, (welchen Kollege Kamps aus Hildesheim vertrat.) Mr. Waterney (so lautet nämlich der Künstlername des Kollegen Watermann an diesem Abend bestieg in elegantem Ballkostüm das Drahtseil und bewegte sich darauf mit einer Eleganz und Sicherheit, die das zuschauende Publikum geradezu verblüffend machte, während Clown August durch seine urkomischen Bewegungen und Pantomimen die Lachmuskeln der Zuschauer fortwährend in Bewegung hielt. Der ganzen Darstellung wurde am Schlusse noch dadurch ein unerwarteter eigenartiger Reiz verliehen, daß Mr. Waterney sich seiner Balltoilette langsam, Stück für Stück entledigte, und zuletzt in schönem Ericostöckchen auf dem Draht stehend, noch einige seiner beliebtesten Jongleurkünste zum besten gab. Ein nicht erhenwollender Beifall belohnte denn auch die beiden Künstler für ihre ebenjo großartigen wie gediegenen Leistungen. Ebenso großen Applaus ernteten die beiden Hildesheimer Kollegen für die Aufführung „Die beiden Kameruner“, wobei Kollege Kamps einen solchen schwarzen Landsmann von ca. ein paar Meter Höhe vorstellte. Hiermit war das Programm zu Ende, und jagten wir hiermit allen, die zur Verschönerung desselben beigetragen haben, unsern herzlichsten Dank. An das Programm anschließend, verlas Kollege S. Müller als Festpräsident die inzwischen eingelaufenen Telegramme und Glückwunschschriften, und wollen wir dieselben, um den Raum unserer Zeitung nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, nur in verkürzter Form wiedergeben, indem wir auch zugleich den Absendern unsern verbindlichsten Dank hiermit aussprechen: Fachverein Stuttgart: „Mag man überall erklären uns den Krieg, wir stehen fest auf unserer Wirt; treu wollen wir zu unserer Fahne schwören; denn unser Wahlspruch sei: „Durch Kampf zum Sieg.“ Von unserem Verbandsvorsitzenden Herrn Dietrich: „Herzlichste Gratulation zum Stiftungsfeste.“ Fachverein Leipzig: „Der Fachverein der Buchbinder zu Leipzig sendet zu dem heutigen Stiftungsfeste die wohlgerneinsten Glückwünsche.“ Fachverein Berlin: „Die herzlichsten Glückwünsche zum Stiftungsfeste.“ Vom früheren Mitglied A. Meyer aus Bremerhaven: „Dem Fachverein Hannover zu seinem achten Stiftungsfeste die besten Glückwünsche, möge der Verein wachsen, blühen und gedeihen.“ Verein Braunschweig: „Die besten Glückwünsche zum achten Stiftungsfeste, hoch unsere Organisation, hoch unser Gedeihen, nieder mit unseren Segnern.“ Verein Magdeburg: Die herzlichsten Glückwünsche zum achten Stiftungsfeste.“ Verein Bielefeld: „Herzlichen Glückwunsch zum heutigen Stiftungsfest.“ Bei dem Verlesen eines jeden einzelnen wurde ein donnerndes Bravo gebracht, und am Schlusse der sämtlichen ein Hoch von dem Buchbinder-Männerchor auf die Absender, beziehungsweise auf die gesammte Organisation. Wie gewöhnlich schloß das Fest mit einem Langtränzen an, welches die Teilnehmer noch bis zur frühen Morgenstunde zusammenhielt, und können wir noch bemerken, daß das Fest in der schönsten Harmonie verlief und durch nichts gestört wurde. Am anderen Morgen trafen wir wieder in unserem Vereinslokal

zusammen, um an dem vom Vereinsvorstande veranstalteten Osterfrühstück teilzunehmen. Nach dem Frühstück hielt unser Vorsitzender Herr Tröge an die Anwesenden eine kurze aber kernige Ansprache, und dankte zugleich den Hildesheimer Kollegen im Namen des Vereins für die amüsante Unterhaltung am gestrigen Abend und schließt mit einem Hoch auf unseren Verein und gesammten Verband, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Daran anschließend dankt Kollege Kamps aus Hildesheim in kurzen Worten und schließt ebenfalls mit einem Hoch auf das Wachsen, Blühen und Gedeihen unseres Verbands. Somit fand unser Stiftungsfest einen würdigen Abschluß, und wollen wir noch dem Wunsch Ausdruck geben, daß die Bestrebungen unserer Organisation mehr und mehr gewürdigt werden, und derselben das allgemeine Interesse in erhöhtem Maße zugewandt werden möge. Sohr.—

München. Unsere Vereinsversammlung vom 17. d. M. war unserem Kassier Herrn Benedikt Galler gewidmet. Derselbe vollendete nämlich vor einiger Zeit das fünfzigste Jahr seines Eintritts in unsern Beruf. Bei der Bedeutung, welche ein fünfzigjähriges Berufsjubiläum besitzt, und angesichts der Seltenheit eines solchen Jubiläums, konnte und wollte der Verein diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne denselben entsprechend gefeiert zu haben. Es wurde deshalb vom Verein ein Herrenabend im Anschlusse an unsere Vereinsversammlung arrangiert, wobei der Arbeiter-Gesangverein und mehrere Mitglieder unseres Vereins in liebenswürdigster Weise zu Ehren des Jubilars mitwirkten. Ein entsprechendes, sinniges Geschenk, das auf das fünfzigjährige Jubiläum Bezug hat, wurde hierbei Herrn Galler von Seiten des Vereins überreicht. Musik und Gesang hielt die zahlreich erschienenen Mitglieder bis in die späte Nachtstunde beisammen und ich kann behaupten, daß dieser Herrenabend gemüthlicher verlaufen ist, als wenn eine größere Unterhaltung veranstaltet worden wäre. S.

Neu-Ruppin. Welch glänzenden Lohn mancher Innungsmeister begahlt, beweist kurz folgender Fall. Ich hatte im April vorigen Jahres die Ehre bei dem Herrn Innungsmeister Max Fowe in Frankfurt a. O. zu arbeiten. Mittwoch den 16. April arbeitete ich von abends 7 Uhr bis morgens 3 Uhr, und Donnerstag den 17. April von abends 7 Uhr bis 11 Uhr über Feierabend. Wie es aber Sonnabends aus Lohnzahlen ging, zahlte mir Herr Fowe für sämtliche 12 Überstunden zusammen — sage und schreibe 1 Mk. 25 Pf. Der Lehrling, welcher erst ein halbes Jahr lernte, erhielt für dieselbe Zeit 80 Pf. Auf meine Einrede erwiderte mir Herr Fowe unter anderem, daß ich auch nichts dagegen eingewendet hätte, wie mir derselbe den Buß- und Bettag mitbezahlt hätte. Ich erhielt von Herr Fowe aber Kost und Logis, derselbe war also doch geplecht verpflichtet mir den Bußtag zu bezahlen. Bezeichnend für den Herrn ist doch, daß ich innerhalb 14 Tagen der dritte Geißle war. Richard Uebe.

verwahrloster Mensch hätte bei diesem Anblick teilnahmslos bleiben können. Nachdem sie sich durch ein ordentliches Essen etwas erholt, erzählte sie freiwillig, schmucklos das Leben ihrer Kindheit und ihrer Jugend. Wer ihr Vater, ihre Mutter war, wisse sie nicht; in Wien im Finkelhaus sei sie erzogen, viel Mädchen, viel Knaben seien beisammengewesen, auch spielen durften Knaben und Mädchen mitsammen. O! das war die schönste Zeit! Doch einmal, kurz vor dem Osterfest, ich war kaum 14 Jahr alt, da hat man mir und meinen Kameraden, die grad so alt waren als ich, gesagt, nun bereitet euch vor, in einigen Tagen müßt ihr die Anstalt verlassen; ihr kommt unter fremde Leute, haltet euch brav und redlich; damit ihr kein Mergernis werdet. So wurden wir entlassen. Am dritten Osterfeiertag seien alle abgehende Kinder im großen Saal versammelt worden, viel fremde Männer und Frauen waren da, die uns Kinder nun besahen und verschiedenes gefragt haben; was kauft du alles? dann war sie mit fortgekommen nach Prag, da war es nun gut und schlecht gegangen, auch Prügel habe sie bekommen, weil nicht genug gearbeitet, aber sie habe sich immer redlich durchgeholfen, jetzt sei sie über 17 Jahr alt. Mit 16 Jahr habe ihr eine alte Frau unter allerlei guten Versprechungen eine Stelle als Hausmädchen zur Hilfe der Wirt-

schafterin, bei einem geistlichen Herrn verschafft. Das erste halbe Jahr ging alles ganz gut, aber nachher nimmer. O! das würde ihr niemand glauben, wollte sie erzählen, wie schlecht diese Menschen gewesen, auch die Wirtschafterin mit. Der Ausruf: „S! ka schier nimmer an Herrgott glauben!“ sagte alles! Weil ihr niemand geglaubt hätt, hab ihr auch niemand geholfen; sie sei durchgegangen ohne Geld, ohne Zeugnis, ohne ihre Sachen, nur fort! fort! wohin wär eins. Auf dem Wege nach Linz sei sie, nachdem ich fortgewesen, nach Budweis gekommen, habe sich erboten, in einem Gasthaus ein halbes Jahr ohne Lohn zu dienen, wenn sie nicht brav sei. „Alles eins, weil ich a saubre Fraß war, wollt der Wirt mich s! ändern. Wie ich nach Wien kommen soll, weiß ich nicht!“

Den Sonntagmorgen, den ich in Linz brachte, glaubten meine Landsleute mir durch eine besondere Überraschung angenehm machen zu sollen; sie führten mich in die protestantische Kirche. Nun ist es ja nichts neues, daß zum geistlichen Amt in derartig abgelegenen Gemeinden, besonders in katholischen Ländern, die besten und befähigsten Männer gewählt werden. Hierauf rechnete ich, suchte den Herrn in seiner Wohnung auf und erzählte ihm die Schicksale des Mädchens. Er war edel, und ohne viel Worte ersuchte er mich, ihm das Mädchen vorzustellen; dann ver-

sprach er mir, für ein geistliches Unterkommen zu sorgen, und er hat wortgehalten!

Nach Jahren traf es sich auf meinen Irrfahrten Linz zu berühren. Hatte ich auch das so eigentümliche erste Begegnen mit einem jungen Mädchen und deren Schicksal mich ganz ver-gessen, so war ich doch durch reichere Erfahrungen nicht mehr so selbstlos als damals; alles wurde erst wohl erwogen, und so fand ich es auch ratsamer, nachdem ich mich eingehend erkundigt hatte, das Mädchen selbst nicht aufzusuchen, da ich von den alten Wirtskleuten im „Goldenen Pflug“ nur gutes hörte. Sie sei glücklich ver-heiratet und hätte schon oft von mir als ihrem Retter gesprochen. Das bewog mich nun erst recht, sie nicht selbst aufzusuchen, um nicht un-liebame Störung zu verursachen. Die Leiden meiner Mutter waren ja auch hier in diesem Falle bestimmend gewesen, wie überhaupt auf das ganze Leben meiner Wandererschaft. Dieses Erinnerungsbild möge allen jungen Kollegen, welche von der Wanderlust ergriffen werden, so viel-gestaltig ihnen auch das Leben erscheinen möge, immer als Beispiel dienen, die Selbstachtung nie aus den Augen zu verlieren; dann werden sie auch weder Unrecht thun, noch Unrecht dulden und selbst der Schwächste findet da Mut und Kraft und auch Mittel um der Noth und Ge-meinheit entgegenzutreten.

Rundschau.

* Hoch lebe das Handwerk mit dem „goldenen Boden“.

In Dresden giebt es einen selbständigen und ein Ladengeschäft betreibenden Buchbindermeister, welcher, um seine „goldene“ Zeit nicht unnütz zu verbringen, für 12 Mk., sage und schreibe zwölf Mark Wochenlohn — arbeitet.

Also nicht nur Kollegen, sondern auch „Meister“ sind jetzt unsere Konkurrenten. Vielleicht hilft hier Herr Adermann?

Verschiedenes.

— Aus Dresden geht uns folgendes mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Nachstehendes Lied, welches wir zu Nutz und Frommen der Kollegen dem Vergessenwerden entreißen wollen, wurde auf der konstituierenden Versammlung des Verbandes deutscher, selbständiger Buchbinder im August 1880 zu Dresden gesungen. Als Verfasser ist Herr Buchbindermeister Warnicke-Hamburg unterzeichnet.

Wir geben dasselbe ohne das jeder Zeile anhängende schrumm, schrumm, wieder.

Die goldene Zeit.

Es sind wirklich gold'ne Zeiten,
Für die liebe Kleisterei,
Niemand wird dagegen streiten,
War er einen Tag dabei,
Ja es ist doch 'ne herrliche goldene Zeit,
Und wer's nicht glaubt, nun der ist nicht geist.
Die Maschine thut das Falzen,
Führt auch das Heften aus,
Und wenn die Gesellen walzen,
Walzen sie nach Johann Strauß,
Ja, es ist doch zc.
Aufgeschraubt ist jede Sitte,
Täglich werden wir geleimt,
Es macht die Maschine Schnitte,
Während der Geselle träumt,
Ja, es ist doch zc.
Goldne Schnitte macht man blühend,
Auf dem Schemel wie bequem,
Pappen schneiden kann man sitzend,
Ach, wie ist das angenehm,
Ja, es ist doch zc.

Fertig machen muß der Meister,
Das verlangt der gute Ton,
Und man fordert so viel dreister,
Den erhöhten Wochenlohn,
Ja, es ist doch zc.
Kein Mensch soll sich jetzt mehr klagen,
Frei muß selbst das Schulfind sein,
Meister kann beruhigt schlafen,
Der Geselle kommt um Neur,
Ja, es ist doch zc.

Daß beim Falzen, Heften, Leimen,
Wie ein altes Lied uns sang,
Jedem soll Vergnügen keimen,
Das ist futsch nun, Gott sei Dank.
Ja, es ist doch zc.
Meister werden jetzt geboren,
Lernen wäre Unverstand,
Und das Tier mit langen Ohren
Nimmt gewaltig überhand,
Ja, es ist doch zc.

So denkt man über euch, Kollegen, wenn die Herren „unter sich“ sind.

Briefkasten der Redaktion.

Korrespondenzen aus Dresden und Revalaer kommen wegen Raummangels in nächster Nummer.
W. in B. Das Aneinanderkleben der Buchstuckhefte läßt sich verhindern, wenn man vor dem Einpressen oder Beschnüren das Buchstuck mit einem Klappen stark abreibt.

P. in Stbhg. Für 1000 Bogen zu falzen in Format 15 auf 22 1/2 cm. wird gezahlt: mit 2 Brüche 45 und mit 3 Brüche 60 Pfg. Fürs Heften giebt es bei 2 Bände: dicke Bücher 30 Pfg., dünne Bücher 1 Mk.; bei 3 Bände: dicke Bücher 1,40 Mk., dünne Bücher 1,60 Mk. Da aber die Preise bei aufgeschnittenen Bogen und so verschiedenen Nebenumständen wieder anders berechnet werden, so ist es gut, wenn Sie sich einen Leipziger Tarif kommen lassen; wenden Sie sich diesbezüglich an Herrn C. Weidmann, Anger-Str. 15.

Briefkasten der Expedition.

G. M. in D. Schema erhalten. Besten Dank.
B. St. in R. Der Abonnementsbetrag macht

pro Quartal incl. Porto Mk. 1.15; bitte demnach noch 40 Pfg. einzulegen.

Beim Adressieren von Postanweisungen wolle man stets darauf achten, daß der Name des Adressaten angegeben sein muß, da die Post ohne denselben kein Geld ausbezahlt. Man adressire deshalb einfach: C. Föhler, Dlgstr. 97 a p. Stuttgart.
J. Sch., Baugen. 5 Expt der Bzg. kosten pro Quartal incl. Porto Mk. 4.53; bitte jedoch um Vorausbezahlung.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen andernfalls der Adressat unterbleibt.)

Buchbinder-Unterstützungs-Verein Bielefeld.

117] Sonntag den 15. April nachmittags 2 Uhr im Vereinslokal „Harmonie“
vierteljährliche Generalversammlung
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.
3. Fragekasten.
Um zahlreiches Erscheinen der hiesigen und auswärtigen Mitglieder erjucht
Der Vorstand.

Unterstützungs-Verein für Buchbinder Düsseldorf.

118] Am Samstag den 14. April, abends punkt 9 Uhr findet in unserem Vereinslokal (B. Hermes) Burgplatz, unsere jährliche
General-Versammlung
statt.
Tagesordnung:
1. Kassenbericht vom letzten Quartal.
2. Jahresbericht.
3. Neuwahl des gesamten Vorstandes.
4. Fragekasten und Verschiedenes.
Der Vorstand.

Fachverein Dresden.

119] Umstände halber findet unser III. Stiftungsfest nicht d. 29. April, sondern schon am 22. April in demselben Lokal statt. Anfang 5 Uhr.
Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen
Der Vorstand.

Fach- und Unterstützungs-Verein der Buchb., Portf. etc. in Erlangen.

Sonntag den 15. April d. J. abends 6 Uhr in den Räumen des Prater
Konzert
120] der hiesigen Militär-Kapelle unter freundlicher Mitwirkung des Gesangsverein Liederkrantz, mit darauffolgendem Tanz.
Hierzu sind unsere Kollegen von Fürth und Nürnberg aufs herzlichste eingeladen.
Der Vorstand.

Central-Franken- u. Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Sitz Leipzig).

121] **Verwaltungsstelle Bremen.**
Sonabend den 14. April, abends 9 Uhr
Extra-Versammlung
im Lokale des Herrn Wechel, Ausgarriethorstr. Nr. 12.
Tagesordnung:
1. Stellung v. Anträgen zur Generalversammlung.
2. Besprechung über die Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung.

Verwaltungsstelle Fürth.

Samstag den 14. April abends 8 1/2 Uhr
Hauptversammlung
in Bergner's Restauration, Alexanderstraße.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Verschiedenes.

Verwaltungsstelle Hannover.

Sonabend den 14. April abends 8 1/2 Uhr
Hauptversammlung
im Kassenlokal, Neuenstr. 27.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Etwasige Anträge zu der am 24. Juni in Erfurt stattfindenden ordentl. Generalversammlung.
3. Verschiedenes.
Gleichzeitig die Mitteilung, daß der Kassierer jetzt Kellerstraße 49 IV. wohnt.

Verwaltungsstelle Mainz.

Samstag den 21. April abends 8 1/2 Uhr
Hauptversammlung
im Lokale zum „Dalberger Hof“
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Sonabend, 14. April, abends 8 1/2 Uhr
Hauptversammlung
im Granatplitter, Knochhauer Ufer 18.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Verwaltungsstelle Mannheim.

Samstag den 14. April 1888, abends 8 Uhr
Hauptversammlung
im Kassenlokal zu den 3 weißen Köp, S 1 Nr. 11 b
Tagesordnung:
1. Geschäfts- u. Kassenbericht pr. I. Quartal 1888.
2. Wahl eines Vorstehenden.
3. Beratung der Anträge zur Statutenänderung.
4. Verschiedenes.

Verwaltungsstelle Schleiz.

Sonabend, 14. April 1888, abds. 8 1/2 Uhr
Hauptversammlung
im Schmidt'schen Garten.
Tagesordnung:
1. Kassen- und Geschäftsbericht.
2. Ergänzungswahl des Vorstandes.
3. Vorschlag zu einem Bevollmächtigten sowie Erbkammern zur Unfallversicherung.
4. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen bitten
Die Ortsverwaltungen.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

Sonntag den 8. April findet im neuen Saale von Paul Weiß, Katharinenstr., ein

Scherz-Abend

124] mit durchaus komischem, originellem Programm statt, wozu alle Kollegen freundl. einladet
Der Ausschuß.
Anfang 6 Uhr. Entree 30 Pfg. Programme sind im Vorverkauf zu 20 Pfg. bei H. S. Seebald Eberhardstr. 17, und Föhler Dlgstr. 97 a p. zu haben.

Hannover. Buchbinder-Männerchor.

125] Sonntag den 15. April findet zum Schluß der Winterferien in den oberen Sälen der Tonhalle (Simmerstr.) ein Tanzkränzchen statt, wozu wir die Kollegen hiermit freundlichst eingeladen haben wollen.
Der Vorstand.
Anfang 7 Uhr.

Buchbinder-Gehülfen-Verein München.

126] Samstag den 21. April 1888

X. STIFTUNGS-FEST

mit Konzert, Gesang und Ball
im unteren großen Saale des Orpheums, Sonnenstr.
Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein
Der Ausschuß.

Infolge meiner Abreise jage ich allen Neurruppiner Kollegen auf diesem Wege ein

122] „herzliches Lebwohl!“
Neurruppin, 31. März 1888.
Albin Beyer.

Stuttgart.

123] Ein tüchtiger Portefeuille, der im Leder-galanteriefach gut bewandert ist, wird auf dauernde Stellung zu engagieren gesucht. Nur ganz tüchtige Arbeiter wollen sich unter Chiffre K. M. an die Exp. b. Blattes wenden.

